Winter

Autor(en): **Gysi, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571437

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sie noch heute am Sebastiansaltar, der eine realistisch ausgeführte Statue des Heiligen (aus dem Jahre 1735) aufweist, ein Hochamt, worauf ihnen der Rat einen Beitrag an ein „Brudermahl" spendet... Aus ihrer Fürbitte ist wohl das Brunnensingen entstanden, indem die „Zwölf Brüder" den alten Brauch des mitternächtlichen Weihnachtssingens in den Straßen übernahmen. Da man die Krankheiten Dämonen zuschrieb und die Pest speziell dem verdorbenen Wasser, gedachte man durch dieses Besingen der Brunnen im Namen St. Sebastians*) die Pestdämonen unschädlich zu machen**). Der eigentümliche Brauch hat also mannigfache und aus verschiedenen Zeiten stammende Wurzeln.

Vor dem Brunnen in der „Froschweide" bei der Brücke, wo die Pest im sechzehnten Jahrhundert zuerst ausgebrochen sein soll, haben wir die Brüder getroffen; beim Brunnen vor der Stadtkirche singen sie zum letzten Mal. Es ist inzwischen Mitternacht geworden. Kaum ist das Lied verklungen, heben die Glocken zu läuten an und rufen zur Mitternachtsmesse. Auch die Sebastianibrüder treten in die Kirche, um satzungsgemäß dem Hirtenamt beizuwohnen. Ihre Laterne***) wird mit brennender Kerze vor dem Altar ihres Schutzheiligen Sebastian aufgestellt, und so nimmt das Zeichen, das die Bruderschaft auf ihrem Rundgang geleitet hat, den Ehrenplatz bei der Feier ein. Die ehrwürdige Stiftskirche hat in ihrem Innern an sich schon etwas Festliches. Heute verschwinden die Rittergräber und sonstigen zahlreichen historischen Erinnerungen an Rheinfeldens große und schwere Zeiten im Halbdämmer der Weihnachtsstimmung. Nur der goldene Schmuck der Altäre erstrahlt im reichen Schimmer des feierlichen Kerzenglanzes, der sich auch im matten Golde des priesterlichen Gewandes bricht und die ganze Handlung mystisch verklärt. Rosegger hat recht: nur dort zeigt sich der katholische Gottesdienst in seiner vollen Eindringlichkeit, wo er ganz deutsch gefeiert wird. Alte und neue deutsche Weihnachtslieder erklingen vom Chor und aus der Gemeinde. Die besondere Eigenart der Rheinfelder Mitternachtsmesse besteht jedoch in den Hirtenmelodien nach „Tell", die an die Bedeutung des Hirtenamtes erinnern wollen und von der Empore aus auf einer Tuba geblasen werden.

Selbst die Person des Vortragenden dieser Melodien erweckt historische Erinnerungen, war doch sein Vater jener aufrechte Bezirksamtmann von Rheinfelden, der der Spitzelwirtschaft durch seine energische Hand, die auch vor Würdenträgern von jenseits des Rheins nicht zurückschreckte und selbst Bismarcks Säbelrasseln nicht fürchtete, ein kräftiges „Halt" gebot.

Schwer und feierlich ernst klingen die langsam abgemessenen Töne der alten großen Glocke, die die Konsekrationsworte begleitet, in die Mitternachtsstille hinaus, bis zu den verschneiten Kuppen des Schwarzwaldes hinauf, um selbst den kriegführenden Nachbarn zu erzählen, daß das „heilige Wort Fleisch geworden" und daß die Friedensbotschaft vernommen werde bei den Waldstadtleuten, daß Weihnachten eingezogen sei in das freundliche Schweizerstädtchen am Rheine.

Gottlieb Wyß, Olten.

*) St. Sebastian tritt im Text des Neujahrliedes auf (vgl. Anmerkung 1).

**) Auf eine interessante Parallele macht mich Herr Pfr. K. Richterich in Schönenwerd aufmerksam: In Laufen (Berner Jura) trug man vor kurzem noch die in der dortigen Kirche befindliche Statue St. Sebastians prozessionsweise um die großen Brunnen im Städtchen (Sebastianstag).

***) Sie wird auf einer farbigen Stange getragen und hat eine altertümliche Form; oben ist sie durch eine schmucke Kuppel mit einem Kreuzchen geziert.

Winter

Bereifte Stämme, frisch erlegen,
Sie sanken hin wie mürbes Kraut.
Die Axt ruht aus von ihren Schlägen,
Und nirgends tönt ein Sterbelaut.
Nur starre Glöcklein, geistergleich:
Eismännchen klopfen im Gesträuch.

Ein fahles Leuchten geht zur Neige.
Auf Nebelpfaden, spät, allein
Erklimmt die Nacht die weißen Steige
Und löscht im Traume alles Sein.
Was wund zerfiel im Tageslauf,
Mit milden Händen hebt sie's auf.

Fritz Sysi, Zürich.